Durch die vielen Genres repräsentierte das Festival eine künstlerische Vielfalt. Sehr unterschiedlichen Ansätze ohne einengende Grenzen schufen für Neugierige viel Raum zum Entdecken. Eine Rückbesinnung auf Grundsätzliches war nicht nur im Bezug auf die Behandlung des Phänomens Klang zu bemerken – die Künstler*innen griffen oft auf Natürliches, Ursprüngliches zurück: Eine Installation von Eun Sun Cho interpretierte beispielsweise den Baum als Ursprung und gleichzeitig als eine Art der Datenstruktur. Die Künstlerin Sanaz Starcic vermischte in ihrer Performance als Symbole für Erde und Wasser Lehm mit blauen Farbpigmenten.

Das guterstoff-Festival schafft Raum, um neue Verbindungen zu knüpfen – Verbindungen zwischen den Szenen, unter den Künstler*innen, für die das Festival eine wichtige Plattform ist, Verbindungen in den eigenen Gedankenstrukturen. Es eröffnete vielseitige Blickwinkel auf die Szene der experimentellen Musik und der Performance und bot den Zuschauer*innen einen aktiven Zugang – eine künstlerische und kreative Komfortzone, die als Ideenlabor besonders wichtig für aufstrebende Künstler*innen und die Szene der experimentellen Musik ist.

Martina Jacobi

O P E R

Oberammergauer Passionsspiele

14. Mai–2. Oktober 2022, Oberammergau

Es ist schon famos, was in der Institution der *Oberammergauer Passionsspiele* alles zusammenkommt: 1634 das erste Mal im Rahmen eines Gelübdes gegen die Pest gespielt, wird es seit 1680 alle zehn Jahre wiederholt, natürlich mal mit Unterbrechungen und auch nicht immer mit einer ganz einfachen Geschichte, wie beispielsweise einem bis in die 1969er Jahre dem Stück hinzugedichteten Antisemitismus, aber der Turnus hält sich. Weiterhin dürfen nur Einwohner*innen von Oberammergau, die dort geboren sind oder seit mindestens 20 Jahre dort leben, an der Produktion mitwirken. Die Männer dürfen sich ein Jahr vorher weder Haupthaar noch Bart rasieren. Man kann sich vorstellen, wie ganze Familien darin und davon leben, Teil dieser weltweit bekannten Passionsspiele im Voralpenland zu sein. Etwas über 5000 Einwohner zählt das Städtchen und ungefähr die Hälfte wirkte nach einer einer pandemiebedingten zweijährigen Pause auch dieses Jahr wieder mit. Es sind an die 800 Darsteller*innen pro Vorstellung, die fünfmal die Woche von Mai bis Oktober in Doppelbesetzung gespielt werden. Die Massenchoreografien mit Theater und Musik sind aufgeteilt in zwei Parts: Nachmittags und Abends wird gespielt – inszeniert von dem natürlich ebenfalls in Oberammergau lebenden und seit seiner Kindheit an den Passionsspielen mitwirkenden Regisseur (und Leiter des Münchner Volkstheaters) Christian Stückl. Und all das, um ehemals die Pest fern vom Dorf zu halten – was auch geglückt ist.

Was nun überraschte, war – es war der allererste Besuch meiner Selbst, einige Tage nach der Premiere am 14. Mai – dass das Stück, so wie es heute besteht, eigentlich eine Oper ist.

Ein Drittel des Stücks besteht aus Musik, aufgeführt vom stadteigenen Orchester und Chor und Solist*innen. Die Partitur, die 1810 erstmals aufgeführt wurde, stammt von einem Oberammergauer Lehrer und Komponisten Rochus Dedler. Und auch heute basiert die Musik noch immer auf diesen 4000 Takten, die aber über die Jahrzehnte und -hunderte vielfache Abänderungen erfuhren. An Werktreue ist man hier nicht besonders interessiert, im Gegenteil: Es werden im Interesse der Weiterentwicklung des Stoffes jedes Jahrzehnt Anpassungen gemacht, neue Teile hinzukomponiert. Zur Zeit ist Markus Zwink der musikalische Leiter. Er hat beispielsweise für die diesjährige Produktion eine Vertonung des »Schma Jisrael« mit eingebracht. Ein Novum, da er mit traditionellen jüdischen Melodien arbeitet, die in dem Gesamtkontext der sonst frühromantisch-westlichen Musik

das Stück plötzlich – die Kostüme unterstützen diesen Ansatz – in einem weniger klischeehaften, vielleicht authentischeren Israel verortet. Kurz kommt auch Befremden auf, als jene Hundertschaften von zumeist weißen Oberammergauer Bürger*innen in Umhängen und Kutten auftreten, die eben jenes historische Israel illustrieren sollen. Und doch ist es gleichzeitig spannend, sich wieder ins Gedächtnis zu rufen, dass sich das Christentum derartig stark auf diese in Israel spielende Geschichte bezieht und sie deswegen alle zehn Jahre aufführt. Das ganze ist hart an der Grenze zur kulturellen Aneignung. Eine Grenze, die immer wieder neu verhandelt wird: Es lohnt sich, sich einmal in die Aufführungsgeschichte einzulesen! Dieses Jahr fällt auf jeden Fall ein sehr monumentales, sehr in gedeckten Farben gehaltenes Bühnenbild auf. Was irgendwann stört: Es sind halt Männer, die dort über die insgesamt fünf Stunden hinweg verhandeln, ob Jesus nun der Erlöser sei oder nicht. Die Frauenfiguren sind entweder ›Huren‹ oder eben die Mutter Maria – aber auch ihre Rolle ist marginal. Mal schauen, wie lange es noch braucht, bis solche Sachverhalte von einer Regisseur*in und dem entscheidenden Komitee des Städtchens angegangen werden. Auch wenn das Stück allein durch den inszenierten Stoff in der Vergangenheit verortet ist, so erneuert es sich doch immer wieder mit der Zeit und seinen mitwirkenden Menschen, und das ist in der Tat grandios und selten!

Und auch jetzt schon ist es faszinierend, wie Christian Stückl, der die Passionsspiele nun bereits zum vierten Mal inszeniert, ein sehr unterschiedliches Publikum anzieht: Geistliche in Gewändern, Gruppen von Ordensschwestern, queere Paare, Reisegruppen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum, rund jede dritte Person scheint aus den USA angereist zu sein. Der Altersdurchschnitt ist hoch, aber mit Mitte 30 fühlt man sich nicht ganz allein. Und der Dorfplatz, auf dem man während der Pause zwischen den gefühlt 20 Holzschnitzerei-Fachgeschäften seinen Cappuccino trinkt, erzählt einem viele Geschichten.

Bastian Zimmermann

F E S T I V A L

intersonanzen

26.–30. Mai 2022, Potsdam

In Potsdam wird Musikgeschichte geschrieben. Genauer: Geschichte der zeitgenössischen Musik. Grund ist das vom Brandenburgischen Verein Neue Musik e.V. (BVNM) in der Landeshauptstadt Potsdam zum nunmehr 22. Mal veranstaltete Festival intersonanzen.

Neben den zehn Konzerten im typischen Format standen eine Reihe weiterer Veranstaltungen auf dem Programm: Klangwandel-Events, ein Sound-Walk durch Potsdams Innenstadt, ein Kompositions-Workshop, Soundscape-Installationen, das Symposium, der allabendliche Diskurs »Musik im Gespräch«, in dem die Komponisten ihre am Tag erklungenen Stücke reflektieren sowie die facettenreiche Klangausstellung, in der Partitur-Ausschnitte aller aufgeführten Werke des Festivals sowie diverse Klanginstallationen zu bestaunen waren. Und so erstand mit dem Festival vor den Besuchern ein Gesamtkunstwerk, das musikalische Glanzlichter mit unterschiedlichsten Anbindungen zusammenschloss und in diesem Jahr unter dem Motto »eigenWelten« stand.

Allein von Mitgliedern des BVNM wurden mehr als dreißig eingereichte Werke aufgeführt, in der Mehrzahl: uraufgeführt. Hinzu kamen die Stücke, die die Ensembles aus ihrem Repertoire mitgebracht hatten sowie einige zum Thema ausgesuchte Klassiker der Neuen Musik.

Bereits am Eröffnungstag war erstmals ein Gitarren-Duo zu Gast: Stefan Conradi und Bernd Gehlen. Das Duo hat sich seit den 80er Jahren der zeitgenössischen Musik mit großer Experimentierfreude gewidmet und ist auch pädagogisch als Vermittler von Neuer Musik unterwegs. Verblüffend, welche überraschenden Klangergebnisse sie ihren Gitarren entlockten, ungewohnte Handhabungen und Spielweisen nutzend. Das modern art ensemble